



# Der Enztöler

## Wildbader Tagblatt

**Bezugspreis:**  
Durch Lager monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,70 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Fälligkeit über den Inhalt des Beleges. Bestellungen für beide Teile in Form von Briefen an den Verleger, Herrmann & Co., Postfach 100, Wildbad (Schwarzwald). — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Herrmann & Co., Wildbad (Schwarzwald).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung  
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung  
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

**Anzeigenpreis:**  
Die viertägige Wochen-Zeitung 7 Pf., sonstige Anzeigen 5 Pf. pro Zeile. Tages-Zeitung 4 Pf. pro Zeile. Sonntags-Zeitung 3 Pf. pro Zeile. In allen Fällen ist die Anzeigenschrift in deutscher Sprache zu schreiben. Die Anzeigen werden nicht für die Nachtzeit und für die Zeit der Ruhepause angenommen. Die Anzeigen werden nicht für die Zeit der Ruhepause angenommen. Die Anzeigen werden nicht für die Zeit der Ruhepause angenommen.

№. 278 Neuenbürg, Donnerstag den 26. November 1942 100. Jahrgang

### Deutscher Vorstoß in der Kalmüdensteppe

Schwere Abwehrkämpfe bei Stalingrad und im großen Donbogen wirksam von der Luftwaffe unterstützt 10 000-Tonnen in den Gewässern vor Algier vernichtet

Die aus dem Führerhauptquartier, 25. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Kaukasusgebiet fanden auch gestern nur zähe Kämpfe statt. — Bei einem erfolgreichen Vorstoß in der Kalmüdensteppe brachen deutsche motorisierte Truppen in die Stellungen des Feindes ein, warfen ihn nach Osten zurück und vernichteten eine Batterie und eine Anzahl Panzer. Südwestlich Stalingrad und im großen Donbogen setzte der Gegner seine Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften fort. Die eigene Abwehr wurde durch harte Nahkampfliegereverbände sowie deutsche und rumänische Kampflieger in vollen den Einheiten wirksam unterstützt. Die Sowjettruppen erlitten erneut hohe Verluste an Menschen und Material. Gleichzeitige Angriffe des Gegners zwischen Wolga und Don wurden von deutschen und rumänischen Truppen in heftigen Kämpfen unter hohen blutigen Verlusten für den Feind abgewehrt und dabei wieder 51 Panzerfahrzeuge vernichtet. Auch in Stalingrad selbst schützten feindliche Kräfte.

anderes unter dem Befehl von Kapitänleutnant Cipriano Genti lebendes Unterseeboot fing vom Kap de Fer (Algerien) einen feindlichen Verband ab. Ein großer Dampfer wurde torpediert und sank. Am Morgen Abend überlagern 21 Feindflugzeuge Trapani. Die Flak greift sofort ein und brachte eine Blindflugzeug zum Absturz. Zwei Besatzungsmitglieder wurden gefangen genommen.

### Der Angriff italienischer Torpedoflugzeuge

Rom, 25. Nov. Zu dem im italienischen Wehrmachtsbericht vom Mittwoch gemeldeten erfolgreichen Angriff italienischer Torpedoflugzeuge gegen einen feindlichen Geleitzug in den algerischen Gewässern am 24. November meldet „Giornale d'Italia“ ergänzend: Kurz vor Mittag hatte die Aufklärung den Geleitzug gesichtet. Sofort flogen hintereinander einige Verbände von Torpedoflugzeugen auf, die den Geleitzug, in dem sich zwei Dampfer von beträchtlicher Größe befanden, in drei Wellen angriffen. Der erste Angriff richtete sich gegen einen U-Boot-Dampfer von 20 000 BRT, der mehrere Vortreffler erbeutet und sofort aus der Linie ausfiel und liegen blieb. Während die italienischen Jäger den Rückzug antreten, versank der Dampfer in den Fluten. Kurze Zeit darauf führte ein zweiter Verband seinen Angriff durch. Ein 6000 BRT-Dampfer wurde getroffen und sank schnell. In kürzester Zeit nach dem zweiten Angriff erfolgte der Ueberfall der letzten Welle, dem ein Dampfer mittlerer Wasserdrängung zum Opfer fiel.

### Feindliches Kanonenboot versenkt

Aus dem finnischen Ozeanbericht.

Die finnische Marine meldet vom 25. Nov. Im finnischen Ozeanbericht vom 25. Nov. heißt es u. a.: Auf der Karolischen Bankenge herrschte lebhaftes Spättruppelgeschäft. Am Oberlauf der Front betriebe unsere Truppen eine feindliche Abteilung die im Schutze eines Schneesturms in unsere Stellungen einzuweichen suchte. Im übrigen war nur geringe Spättrupp- und Feuerstätigkeit zu verzeichnen. Unsere U-Boote unternahm einen Angriff auf den Dampfer von Lavanfari und versenkte durch zwei Torpedotreffer das dort vor Anker liegende 1800 Tonnen große gepanzerte Kanonenboot „Koskovo Jänmäki“.

### „U-Boot-Lage im Atlantik immer noch ernst“

Stockholm, 25. Nov. Die U-Boot-Lage im Atlantik ist nach immer noch ernst, erklärte nach einer Reutersmeldung aus Ottawa der kanadische Marineminister MacDonald. Die Achsenmächte hätten viele U-Boote im Gebiet von Gibraltar eingekesselt, um den Nachschub der Amerikaner und Engländer nach Französisch-Nordafrika zu bekämpfen. Dennoch beständen die U-Boote nach immer noch sehr harte Konzentrationen von U-Booten auf den Geleitzugsrouten im Atlantik. MacDonald gab dann zu, daß allein in diesem Jahre im St. Lorenz-Strom 20 Schiffe versenkt worden seien.

### Die Abwehrkämpfe im Donbogen

Schwere Schläge der Luftwaffe gegen bolschewistische Bereitstellungen

Berlin, 25. Nov. Im Kaukasusgebiet hielt die Schicksalsschraube auch am 24. November an. In den Tälern und den tiefer gelegenen Hängen verurpachten die anhaltenden Regengüsse zunehmendes Hochwasser, während im Hochgebirge weiter Schnee fällt. Es kam deshalb, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, nur zu örtlichen Kampfhandlungen. Erfolgreiche Spät- und Spättruppunternehmungen deutscher und rumänischer Truppen brachten eine Anzahl Gefangener ein. Örtliche bolschewistische Gegenangriffe brachen im Feuer der deutschen Geschütze und Granatwerfer unter Verlusten für den Feind zusammen. Auch im Terebtschinn wurde ein örtlicher feindlicher Gegenstoß abgewehrt. Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in diesem Kampfraum Kraftfahrzeugansammlungen der Bolschewisten, wobei der Feind empfindliche Verluste erlitt.

ischen Wolga und Don auszuweichen. Die deutschen und rumänischen Verbände, die an diesem Frontabschnitt eingekesselt sind, gaben jedoch keinen Meter Boden preis und wehrten den Feind in harten Nahkämpfen ab. Die Bolschewisten führten auch hier zahlreiche Panzerkampfzüge in die Schlacht. Durch Artillerie, Panzerabwehrkanonen und Panzervernichtungstruppen wurden 21 bolschewistische Panzer abgeschossen. Weitere hohe Anfälle hatte der Feind durch die erfolgreichen Unternehmungen der Luftwaffe. Bombenangriffe stürkterer Kampfflugzeugverbände, darunter auch rumänische und slowakische, fügten den Bolschewisten von den vorderen Spigen ihrer Stützlinie an bis in ihre Bereitstellungen im rückwärtigen Gebiet hohe Materialverluste zu. Fünf schwere Sowjetpanzer und 45 mit Truppen und Munition beladene Lastkraftwagen wurden vernichtet, 20 weitere Panzer und über 30 Lastkraftwagen schwer beschädigt. Deutsche Nahkampflieger nutzten bei Tieffliegen über den feindlichen Linien das Gelände geschickt aus und brachten mit ihren Vordrängen Verwirrung in die Reihen des Gegners. An einer Stelle des Frontabschnitts zwischen Wolga und Don veruchte eine bolschewistische Kavallerieabteilung durch Umgehung in die Hände einer deutschen Kräftegruppe zu fallen. Das Vorhaben wurde von der Luftklärung rechtzeitig entdeckt und die gesamte feindliche Abteilung durch Bomben und Bordwaffenbeschuss deutscher Kampfflugzeuge vernichtet.

### Der Oberbefehlshaber der USA-Armee-Luftstreitkräfte in Europa vermisst

Stockholm, 25. Nov. Weiter meldet aus Washington, daß der Oberbefehlshaber der USA-Luftstreitkräfte auf dem europäischen Kriegsschauplatz, Brigadegeneral M. S. Duncan, auf einem Flug von England nach Nordafrika vermisst wird. Das Flugzeug Duncans, das schon vor einer Woche, am 17. November, gestartet war, wurde vor der Nordküste von Frankreich — wie Weiter sich ausdrückt — „herabgedrückt“. Seit dieser Zeit habe man nichts mehr von ihm gehört.

### Zum Tage

Aus den vielen Presseäußerungen zum Jahrestag des Antikominternpakt-Abschlusses greifen wir einen bemerkenswerten Artikel der „Deutschen Diplomatischen Korrespondenz“ heraus. Es sei niemals auszulassende Schande, so heißt es darin, daß die gleichen angelsächsischen Mächte die bereits im spanischen Bürgerkrieg die Sache der Polen unterstützten, auch in der jetzigen militärisch-schicksaligen Auseinandersetzung dem Bolschewismus als ihrem Verbündeten mit allen Mitteln Hilfe leisten und damit den Schülern der europäischen — also nicht zuletzt auch ihrer eigenen — Götting in den Rücken fallen. Ihr Vorkrieg mit dem Teufel ist ein Zeugnis trauen Eigenen, obwohl sie damit ihre ganze Existenz aufs äußerste gefährden. Sie wählten allen Ernstes, verbündet mit der roten Anarchie, die sie zu allem Ueberfließ in den besetzten Gebieten auf jede Weise fördern, ihr altes plutokratisches Weltbild konzentrieren oder vollends totalisieren zu können. Diese Fiktion der anglo-amerikanischen Mächte hat den Konflikt auch mit Japan unausweichlich gemacht. Es stehen hier zwei völlig entgegengesetzte Auffassungen und Ordnungsbestrebungen aufeinander: während den Angelsachsen jedes Mittel recht ist, um die Wälder ihrer Rohstoffe und Finanzkraft dienbar zu machen, vertreten Deutschland, Italien und Japan ein neues Aufbauprinzip. Ihnen geht es darum, neben der Sicherung der Unabhängigkeit ihrer eigenen Völker eine bessere Weltordnung zu schaffen, die den Menschen innerlich zusammengehöriger Lebensräume ein gedeihliches und sicheres Dasein gewährleistet und damit allen bolschewistischen Tendenzen von vornherein den Nährboden entzieht. Diese vitalen Grundkräfte tragen heute den Existenzkampf der Völker, die mit der Unterzeichnung des Antikominternpaktes ihre Solidarität und ihre eiserne Entschlossenheit bekundet haben, die Mächte des Materialismus und der Herrschaft streift zu überwinden.

Obwohl Churchill sich nach wie vor bemüht, die britischen Schiffsverluste zu verschleiern oder zu bagatelisieren, ist sich die englische Öffentlichkeit doch völlig klar darüber, was die Verletzung wertvollen Schiffraumes für die Kriegführung und die Versorgungswirtschaft unserer Feinde bedeutet. So jammert jetzt Lord Wintler in der „Times“ über „die schweren Verluste der englischen Schifffahrt“. Seine Ausführungen verdienen schon deshalb besondere Beachtung, weil auch der inwärtigen aus dem Kriegsbüro hinausgeschickte Witter-Gruppen, entgegen allen großverbreiteten Behauptungen von der noch zu befechtenden U-Boot-Gefahr vor weniger Tagen geäußert wurde, daß die U-Boote das „allergefährlichste Problem“ bilden. Wir haben im Mittelmeer eine große Aufgabe auf uns genommen“, erklärt Lord Wintler, „und infolge der schweren Verluste, die uns in den vergangenen Monaten zugefügt wurden — während einiger dieser Monate haben wir mehr Schiffraum verloren, als wir bauen — haben wir vor erschöpfenden Quellen. Je weiter die Operationen fortschreiten, desto größer wird der Bedarf an Schiffraum werden. Alle Schiffe werden die enge Straße von Gibraltar passieren müssen, an deren östlichem und westlichem Ausgangskanal von U-Booten konzentriert sind. Es sind schwere Verluste zu erwarten. Die Öffentlichkeit wird kaum die Lage erkennen, wenn die Schiffsverluste nicht veröffentlicht werden. Wenn die Regierung dies nicht tun will, so kann sie wenigstens die irreführenden Erklärungen verhindern, die veröffentlicht werden.“ Am Abend des Tages, an dem die Schifffahrtstränge im Parlament in einer Geheimhaltung debattiert wurde, habe ein Marinekommentator im Rundfunk erklärt, unsere Verluste „näher sich in keiner Weise der Zahl, die die Achsenunterseeboote erreichen müssen, um auch nur die Anfänge für einen Hoffnungsschimmer zu haben, daß die Vereinten Nationen zur See nicht liegen können.“ Man könne diese Verabredungen, fährt Lord Wintler fort, nicht in Erfüllung bringen mit den kirchlichen Erklärungen Churchills. Es sei nur zu natürlich, daß Menschen, die sich seit drei Jahren mit Taktik und Kahlen der Schifffahrt beschäftigten, sich an die schweren Verluste gewöhnen und dadurch abgestumpft würden. Es sei nicht nötig, daß eine Panik entsteht, aber die Angelegenheit dürfe keinen Aufschub. Soweit Lord Wintler. Er kennt die Zusammenhänge sehr genau und sieht infolgedessen auch die Gefahren, die England bedrohen. Und er sieht weiter, daß die Churchill'schen „Verabredungen“ nicht genügen, daß diese Gefahren abzuwenden. Aber freilich: ein wirkliches Mittel gegen die deutschen U-Boote und unsere Luftwaffe weiß auch der englische Lord nicht anzugeben. Weil es nämlich keines gibt.

Von englischer Seite wird die Nachricht verbreitet, daß man über Pläne zur Schaffung eines großen arabischen Wirtschaftsblokes spricht, sobald die Araber aus Nordafrika vertrieben sei. In dieser riesigen neuen Wirtschaftskolonie würden Marokko, Algerien und Tunesien eine ganz besondere Rolle spielen und der Block der sich über ein riesiges Gebiet vom Atlantischen Ozean bis nach der Türkei ausdehnt, kann wirtschaftlich ein Eisenleben führen. Zehntausende beschäftigen sich bereits mit dem Plan, die nach Tobruk führende Bahn mit dem Eisenbahnen von Tunis zu verbinden. — Diese Nachricht stellt die wahren imperialistischen Absichten Roosevelts erneut bloß. Man erkennt daran zunächst, daß die Verdrängung des letzten Ueberfalls auf Französisch-Nordafrika man wolle dieses Gebiet vor der Hand fassen und hinter Frankreich zurückwerfen, eine lausliche Fiktion ist. Die Pläne Roosevelts hinsichtlich Afrikas sind im Gegensatz dazu rein machtpolitisch und ökonomisch. Seine Trümpfe und Wirtschaftsexperten beruhen sich heute bereits an dem Gedanken eines nordafrikanischen Wirtschaftsblokes unter Führung der USA. Wie die Leitung dieses Wirtschaftsblokes beschaffen sein wird, geht aus den ersten vorbereitenden Verwaltungsmaßnahmen des Vizepräsidenten des USA-Präsidenten in Französisch-Nordafrika hervor, der den dort ansässigen und dorthin gelichteten Juden volle Rechte und Vorrechte gewährt. Der sogenannte arabische Wirtschaftsbloke, das möge die arabische Bevölkerung Nordafrikas daraus erfahren, soll damit über den USA-Imperialismus der jüdisch-amerikanischen Wirtschaftsdiktatur angeschlossen werden. Diese Tendenz geht aus der kirchlichen Erklärung des britischen Lord Wintler hervor.

Lehmann, hat hervor, der von Roosevelt mit besonderer wirtschaftspolitischer Maßnahmen für Nordamerika betraut wurde. Die einheimische Bevölkerung Nordamerikas soll also nach den Wünschen der Nordamerikaner in völlige wirtschaftliche Abhängigkeit gebracht und für die imperialistischen Zwecke der USA ausgenutzt werden.

### Neue Deutsche Waffen

**Neues Maschinengewehr: 2000 Schuß in der Minute.**  
20. Nov. Berlin, 24. Nov. In Stalingrad kam es am Dienstag zu erneuten Stoßtruppkämpfen unserer Grenadiere. Die Bolschewiken versuchten aus befestigten Ruinen und Kellerhöfen des Industriegebietes Vorstöße zu unternehmen. Jedoch alle ihre vergeblichen Angriffe brachen im Feuer der deutschen Infanteriemassen und Maschinengewehre zusammen.  
Bei diesen erbitterten Kämpfen haben sich neue deutsche Infanteriewaffen hervorragend bewährt, vor allem die neuen Maschinengewehre, die den Bolschewiken schwere Verluste aufliefen. Die Maschinengewehre zeichnen sich durch ihre unerreichte Feuergeheimnishaftigkeit aus. In einer Minute können 2000 Schuß der Lauf verlassen. Das ist eine Feuerkraft von unvorstellbarer Kraft. Jede feindliche Angriffswelle, die verlustvoll auf diese neuen Maschinengewehre ansetzt, bricht schon nach wenigen Reihen zusammen.  
Das Explosionsgeräusch dieses Maschinengewehrs ist den Bolschewiken wohl bekannt. Sie haben inzwischen unterirdischen Gänge zwischen den befestigten Tänden und dem neuen Panzergraben. Wenn ein deutscher Feuerstoß in irgendeiner Folge den Lauf verläßt, hört man nur noch einen längeren gleichbleibenden Explosionsstrom. Gelassene Bolschewiken erklären, daß sie dort, wo das elektrische Maschinengewehr wie diese gefährliche Waffe von ihnen genannt wird, einsteigt ist, den Angriff abbrechen und sich schnellstens in Sicherheit zu bringen versuchen.

### Neuer Flammenwerfer

20. Nov. Berlin, 24. Nov. In Stalingrad, von dessen 24 Stadtbezirken bekanntlich 22 in deutscher Hand sind, vernichteten unsere Grenadiere am Dienstag im zusammengefaßten Feuer ihrer schweren Infanteriemassen zahlreiche feindliche Häuser und schwere Granatwerfer. Im Kampf gegen ein stark besetztes Häusergruppe erzielte unser neuer Flammenwerfer bemerkenswerte Wirkung.  
Diese neue Waffe hat einen Strahlrohrablauf, der nach allen Seiten schwenkbar ist, und seine Flammen über die höchsten Mauern und mehrstöckigen Gebäude hinwegschleudern kann. Die eigene schwere Bewaffnung schützt den Flammenwerfer vor feindlichen Nebenschüssen. Durch Nebelströme, die aus dem Mündungsrohr abgeblasen werden, kann er sich in Sekundenschnelle der feindlichen Sicht entziehen. Nach einem kurzen Angriff mit diesem Flammenwerfer drängen auf einen großen Gebäudekomplex der Bolschewiken Hand das ganze feindliche Lager als verteidigte Festung mit allen feindlichen Waffen und der ganzen Besatzung in dessen Flammen. Im Schutze unserer Flammenwerferdränger drangen die Grenadiere in den feindlichen Keller ein und erledigten den Widerstand.

### Die dritte Frau mit dem ER

**ER-Schwester Marga Dreißig vom Führer mit dem ER II ausgezeichnet.**  
20. Nov. Berlin, 24. Nov. Der Führer hat der Schwester Marga Dreißig für ihren heldenhaften Einsatz bei dem feindlichen Terrorangriff auf die Kriegsmarinestation 211. bei Moskau das ER II anstelle des für sie beantragten Kriegswunddenkzeichens mit Schwertern verliehen.  
Schwester Marga, die nach Hanna Reitsch und Elfride Wenzel die dritte Frau in diesem Kriege ist, die die stolze Auszeichnung des Eichenlaubkreuzes erhält, hat trotz harter Kämpfe und der rings um sie herum einschlagenden Spreng- und Brandbomben aus einer Abteilung eines Kriegswunddenkzeichens einige Schwerverwundete und gerade operierte Soldaten gerettet. Die tapfere Frau trug bei ihrem pflichtbewussten Ansprechen im feindlichen Feuer Verwundungen davon. Der kommandierende Admiral überreichte ihr im Namen des Führers bei einem Betriebsausflug des Marinegarnisons zusammen mit einem Gießwerkschreiber des Großadmirals Nordert die für eine Frau sehr seltenen Auszeichnungen. Schwester Margas ist die erste deutsche Frau, die wegen ihrer Bewährung bei einem feindlichen Luftangriff das Eichenlaubkreuz erhielt.

**Sonderpost.** Nach Aussagen aus Dublin erklärte der irische Versorgungsminister Vonnah, daß der Verkehr auf den Straßen Irlands, soweit er dem Transport diene, auf ein Viertel des Vorkriegsniveaus zurückgegangen sei und infolge weiterer Einschränkung von Treibstoff und Bereisung wahrscheinlich einen weiteren starken Rückgang erfahren werde.  
**Oberst Galland zum Generalmajor befördert.**  
20. Nov. Berlin, 24. Nov. Der Führer hat Oberst Galland mit Wirkung vom 13. November 1942 zum Generalmajor befördert.

## Englands Ziel: Die Abschichtung der Deutschen

England will westdeutsche und schlesische Industrie ausbeuten - Völlige Entwaffnung und Entmachtung Italiens

**Genf, 25. Nov.** „Je länger der Krieg dauert, um so besser werden Deutschlands Aussichten“, so stellt der Herausgeber der englischen Zeitschrift „Minute Century“ in einem Artikel über die englische Außenpolitik fest, und polemisiert gegen das Durcheinander der britischen Regierungsmethoden. England hat keine auswärtige Politik, und darum verlängert es den Krieg, fährt er darum warmend fort. Früher schaltete es den Kanal als Kanal des Handels herüber; da hörte man allgemein, daß „Generalzeit“ der mächtigste Verbündete Englands sei, und heute auf einmal umgekehrt?  
Bei so viel Einsicht in die wirkliche Kriegslage sollte man eigentlich erwarten, daß der Verfasser des genannten Artikels einen Pflock zurückstößt, wenn er auf das Thema der britischen Kriegsziele zu sprechen kommt. Aber weit gefehlt: Verschleidenheit hat niemals zu den bemerkenswerten Eigenschaften der Söhne Albions gehört, aber die Unverständlichkeit, mit der der Herausgeber seiner englischen Zeitschrift die Kriegsziele bekanntgibt, ist tatsächlich nicht mehr zu überbieten.

In einem Augenblick, in dem Deutschland im Osten gewaltige Siege errungen hat, in dem es der Schifffahrt der Verbündeten Tag für Tag verlustende Schiffe zuläßt, in dem der Versuch der Errichtung einer zweiten Front im Abwehrkampf von Dniepr blutig zusammengebrochen ist, da wagt man es in London, Kriegsziele zu veröffentlichen, als ob England auf der ganzen Linie gefügt wäre.  
Italien, so heißt es in dem Artikel, müsse „natürlich“ entwaffnet werden, es müsse sich dem Vorkriegszustand und Ähren mit Triest, Triune und Pola an Jugoslawien abtreten. Das Westitalien müsse den Anforderungen der britischen Mittelmeerflotte angepasst werden, denn das Mittelmeer soll gänzlich englisches Interessengebiet werden. Wie zum Hohn aber nennt der Artikelsschreiber alles dies „maßvolle Friedensbedingungen“ für Italien!

Wie sich der Verfasser dabei das Schicksal des Deutschen Reiches vorstellt, kann man sich noch viel „maßvoller“ Bedingungen für Deutschlands Verbündete anmaßen. Ein unabhängiges vergrößertes Polen, Wiederherstellung und Vergrößerung der Tschekoslowakei: das sind die Grundlagen dieser „Friedensbedingungen“. Ferner müsse „wenigstens ein Teil der westdeutschen Industrie ebenso wie ein Teil seiner schlesischen Industrien von den Verbündeten übernommen werden“. Auch die Grenzen des Reiches „müssen gemäß den strategischen Bedürfnissen der Siegermächte geändert werden“. Was aber jeder einzelne Deutsche zu erwarten hat, das wird in kniffliger Offenheit mit folgenden Worten gefordert: „Der Wahn, daß das deutsche Problem nur durch die Abschichtung von Deutschen gelöst werden kann, wird immer stärker, einerlei wie drastisch die Methode auch sein mag.“

Man könnte über diese Delirien eines wahnwichtigen britischen Journalisten zur Tagesordnung übergehen, einmal selbst der Schreiber dieses Sachverständigen einleuchtet, daß die Zeit für Deutschland arbeitet. Es ist aber doch notwendig, daß jeder Deutsche weiß, welchem Unternehmertum er ausgesetzt würde, wenn die deutsche Wehrmacht die Heimat nicht

vor den mordlasternden britisch-bolschewistischen Horden geschützt hätte und noch schützt.

### Schwabe gerät in schwäbische Gefangenschaft

**Seltames Spiel des Schicksals mit einem Nachkommen von Göttinger Auswanderern**  
20. Nov. (Bk.) Zum Stab eines schwäbischen Infanterieregiments, das in harten Kämpfen im westlichen Kaukasus steht, wird ein Ueberläufer gebracht, der in schwäbischer Sprache, allerdings etwas altertümlich anmutend, Schwäbisch spricht, er heiße Fritz T. und sei aus einer deutschen Siedlung. Seine Papiere werden nachgesehen und ergeben die Richtigkeit seiner Angaben. Aber das Schicksal fügte es nicht allein, daß er zu den Landsleuten seiner von mehreren hundert Jahren ausgewanderten Ahnen trifft, es bringt ihn sogar mit dem deutschen Stamm seiner Sippe in Verbindung. Dem Regimentsadjutanten, der den Ueberläufer verhört, fällt nicht nur der Name auf, sondern auch die Familienähnlichkeit mit seinen Bekannten gleichen Namens in Göttingen. Er fragte dort an und erhielt den Befehl, daß tatsächlich ein väterlicher Ahn anno dazumal in dem Kaukasus ausgewandert sei. Wie sich weiter herausstellte, ist die Göttinger Familie T. im Besitz einer Photographie der kaiserlichen Vorfahren. Diese Photographie ist ebenfalls durch einen T. aus dem Kaukasus nach Göttingen gelangt, der im Weltkrieg zu den deutschen Truppen überlief. Fritz T. erkennt sich genau dieses Bildes und will nun seinen Göttinger Verwandten angeben, wo er darauf zu finden ist.

So hat der Krieg durch das seltame Spiel eines Fittals Menschen einer Sippe zusammengeführt, die über viele tausend Kilometer verstreut wurde und deren Glieder in dem fernem Kaukasus sich so stark und deutsch gehalten haben, daß der ungeschulte Zuhörer keinen Unterschied in der Sprache herausmerken vermag.

Fritz T. erzählt vom Glück und Leid der einstmaligen blühenden Gemeinde. Witten in der Zeit fremder Völker hatte ihre deutsche Sitte und Kultur eine starke Insel. In der Schule wurde nur Deutsch gelehrt, nur ein Deutscher konnte Herr einer Hofstatt werden, und jeder nachgeborene Bauernsohn schuf sich eine neue, denn Land gab es genug.  
Über alles, was im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte durch Not und Schweiß errungen worden war, fiel dem zerstörenden Bolschewismus zum Opfer. Auch das blühende Dorf erlebte die Tragödie der deutschen Siedlungen im weiten Sowjetland. Fritz T. erzählt von dem Schicksal des Hans-Jörg, Emanuel und anderer, die in Sibirien oder in den Pionierkolonien am Baikalsee verschollen sind. Er selbst wurde in die Sowjetarmee gezwungen und sollte sein Blut im Kampf gegen seine Brüder vergießen. Er ist diesem traurigen Los entronnen.

Sein Schicksal ist wie ein Symbol für die Heimkehr aller Deutschen, das aus Rammstein durch die Jahrhunderte abspülte, in den Fluten des Reiches.  
Kriegsberichterstatter Siegfried Keller.

### Englische Spionage in Schweden

**Enttarnungen eines schwedischen Plottes.**  
Stockholm, 25. Nov. Unter der Überschrift „Spionage des englischen Secret Service beim schwedischen Flugwesen.“ - Der Engländer hat den Verkehr „Koffert Dagblad“ - Enttarnungen über die Tätigkeit des Secret Service in Schweden der sich der Hilfe der Angehörigen der englischen Botschaften in Schweden bediente. Diese waren vor Kriegsausbruch die Abwehrkräfte des schwedischen Teils und Benutzungsbesitzer vor allem in es diesen Firmen gelungen, so berichtet das Blatt, daß ein Monopol im Flugzeugbau mit dem schwedischen Flugwesen anzufragen. Ausländische Piloten, die nach Schweden kamen und von den Vertretern dieser Firmen empfangen und hervorragend bewilligt worden. Auch schwedische Piloten wurde im steigenden Maße „geholt“. Man interessierte sich für ihre Güter und Leistungen. Man sollte ihnen ausländische Piloten, Landkarten und dergleichen zur Verfügung. Auf diese Art vertrieben die ausländischen Firmen das Vertrauen des schwedischen Flugpersonals zu gewinnen. Die Organisation war darauf durchgeföhrt, daß eine künftige Kontrolle sowohl des Luftverkehrs als auch des militärischen Flugwesens Schwedens ausgesetzt wurde - alles unter dem Mantel der zivilen Luftverkehrung und

der internationalen Zusammenarbeit. Es ist bezeichnend, daß im Dienste der englischen Firmen anstellte Schweden erst nachträglich, nachdem der Krieg die englische Unternehmerrarbeit in anderen Ländern enthielt, habe, sich der Wehrdienstleistungen erinnerten, die sie in den Vorkriegsjahren Schweden geleistet hatten, indem sie ihre Berichte vorstehenden Inhalts weitergaben.

### Gesandnis eines Sowjet-Bonzen

**„Produktionsplan nicht erfüllt.“**  
Stockholm, 25. Nov. Auf einer Versammlung der Moskauer bolschewistischen Parteiorganisation, die vor einigen Tagen in Moskau stattfand, erklärte der Sekretär der Moskauer Stadt- und Gebietsorganisation, Schischterbakow, daß die Industrie Moskaus und des Moskauer Gebietes den staatlichen Produktionsplan im Oktober in sehr vielen Unternehmungen nicht erfüllt habe. Nicht in allen Betrieben sei eine exakte Planung durchgeführt worden, weder in der Fertigungsabteilung noch bei der Herstellung von Einzelteilen. Unzufrieden war Schischterbakow auch mit der Frage der Beschaffung von Rohmaterial und er bezeichnete die Beschaffung mit Rohle und Holz als eine der dringlichsten.

## Das Blumenmädchen vom Friedrichsdamm

Urbornrechtschutz Roman-Verlag A. Schwingenstein, München

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ja!“ sagte Frau Wallner bestimmt. Und lächelnd fügte sie hinzu: „Ich fühle mich ohnedies manchmal einsam. Ein bißchen Sonnenschein in die Eintönigkeit wird sehr gut tun.“  
Fred war begeistert von Frau Wallners Absicht.

„Ich finde Ihr Vorhaben sehr edel, liebe Frau Wallner“, sagte er. „Es ist auch mir recht willkommen und freut mich von Herzen... Doch sagen Sie mal, haben Sie darüber schon mit dem Widel gesprochen?“

„Nein, denn ich war, wie gesagt, der Meinung, Herr von Bronstein hätten schon etwas für das Widel bereit gehabt.“

„Aber gar nicht. Und jetzt finde ich, daß es das Beste ist, was ich für das Widel tun kann, wenn ich es in Ihren Schutz gebe. Erklären Sie also der Kleinen die Sache. Oder - wünschen Sie, daß ich die Angelegenheit in die Hand leiten soll?“

„Aun ja. Herr von Bronstein sind ja noch immer sozusagen der Beschützer der Kleinen, und es wäre vielleicht besser, wenn ich in Ihrer Gegenwart diese Stelle übernehmen würde. Aber eigentlich wissen wir ja noch gar nicht einmal, ob unser Schützling mit unserem Vorhaben einverstanden ist.“

„Ich glaube kaum, daß das Widel Gründe haben könnte, Ihre zugewandte Absicht nicht freudig zu begrüßen... Aber nun kommen Sie, gehen wir gleich hundert zu der Kleinen - na, wie heißt sie denn nur schnell?“

„Ehe.“  
„Ja richtig - Ehe! Na, bin ich vergesslich geworden!“  
Sie begaben sich hinter nach Frau Wallners Wohnung und trafen Ehe draußen auf der Veranda an, bei einer kleinen Handarbeit, mit der sich ansonsten Frau Wallner in den Stunden der Langeweile die Zeit vertreibt. Ehe konnte nicht

müßig dastehen und erbat sich deshalb von Frau Wallner diese kleine Beschäftigung.

„Na also, Sie haben ja bereits in vollem Umfange Ihre Tätigkeit bei uns aufgenommen!“ scherzte Fred.

Ehe hatte die Kommanden nicht bemerkt und sah jetzt ein wenig erschrocken auf.

„Gefällt es Ihnen auch bei uns?“ fragte er.  
„D, ganz gut - es ist ja so schön hier.“  
Fred von Bronstein ging zu ihr hin, nahm ihr die Arbeit aus der Hand und legte sie auf das neben Ehe stehende kleine Tischchen.

„So, lassen Sie das jetzt und kommen Sie hinein, wir haben mit Ihnen ein paar ernste Worte zu reden.“  
Er nahm sie an der Hand, wie man es mit einem Kinde tut, und führte sie hinein zu Frau Wallner, die bereits vorausgegangen war.

„Also, kleines Feuilleton, sagen Sie uns mal, wie die Sache mit Ihnen steht: Ihre Eltern sind tot, wie Sie sagten, ebenso auch Ihre tante, bei der Sie zuletzt wohnten. Haben Sie aber noch irgendwas näher oder entferntere Angehörige?“

Sie schüttelte entschieden den Kopf.  
„Nein, ich wüßte niemanden.“

„Können Sie sich noch ein wenig Ihrer Eltern erinnern?“  
„Oer nicht, ich war ja ganz klein damals, als sie starben.“  
Fred sah, wie es da in den blauen Augen feucht wurde. Widelweid legte er seine Hand auf ihre Schulter und sagte mit ruhender Lebenswärme:

„Sie sollen nicht mehr so einam in der Welt dastehen. Ich will Ihnen eine Mutter geben, eine edle, herzensgute Frau, die Sie lieb gewonnen hat und die bereit ist, von nun an Mütterstelle für Sie zu sein, Sie zu beschützen und zu beschützen... Und nun, Frau Wallner, kommen Sie bitte näher.“

Verwirrt, nicht recht verstehend, sah die kleine Ehe bald die Frau, bald Fred von Bronstein an.  
Dieser nickte ihr zu.  
„Frau Wallner hat sich entschlossen, Sie an Kindes Statt anzunehmen. Vorausgesetzt natürlich, daß Sie sich damit einverstanden erklären. Ich glaube nicht, daß Sie dagegen etwas einzuwenden hätten. Ich habe auch schon lange keine Eltern

mehr, aber ich finde es wunderschön, dürfte ich noch zu jemandem Mutter sagen... Nun?“

Mit großen Augen starrte Ehe auf die Frau, deren Blick liebevoll auf ihr ruhte.

„Sie wollen - und ich soll Mutter sagen dürfen - Mutter?“  
Leicht frech lächelte sie die Frau über den Widelkopf.

„Natürlich, Kind, und du wirst du zu mir sagen, es soll ein recht inniges Verhältnis werden zwischen uns beiden, so wie es in Wirklichkeit zwischen Mutter und Kind herrscht.“  
Da konnte Ehe nicht anders, sie warf sich dieser Frau um den Hals, voll Nahrung und Freude, und ein Schaudern, festig und trübsinnig, brach aus ihr los.

Innig drückte die Frau das Widel an sich.  
„Weine dich jetzt nur aus an meinem Herzen, Kind, aber dann wollen wir uns so froher sein und nie wieder trübe Gedanken aufkommen lassen. Und in den nächsten Tagen, da geben wir gleich zu einem No-ar und machen die Sache fix.“

Als sich dann Ehe endlich beruhigt hatte, ergriff Fred von Bronstein wieder das Wort:

„Nachdem Sie nunmehr endgültig bei uns bleiben, so müssen Sie doch auch mit Ihrer neuen Umgebung vertraut werden. Das Gut ist aber groß, und von hier aus kann man nicht überall hinfahren. Ich habe jetzt gerade ein wenig Zeit, und wenn es Sie interessiert, so will ich Ihnen gerne alles zeigen.“

Ehe nickte nur und trocknete sich die letzten Tränen von den Wangen.

Als sie dann wenige Minuten später mit Fred von Bronstein über den feinen Kiesweg dahinschlief, sagte er:

„Vorerst wollen wir mal einen kleinen Rundgang durch die Garten- und Parkanlagen machen.“  
Und so im Dahinschreiten zeigte er Ehe die markanten Objekte und Stellen des geräumigen Parks, blieb oft stehen und erklärte.  
Da gab es für Ehe viel Schönes und Interessantes zu sehen und zu bestaunen. So vor allem der herrliche Springbrunnen auf einer kleinen Anhöhe inmitten eines grünen Rasenfeldes, mit der schneeweißen Statue, die eine schmerzende und todgeweihte Venus am sprudelnden Quell des Lebens darstellte.  
(Fortsetzung folgt.)



## Gedenktage

26. November:

- 1822 Der brennliche Staatsmann Karl August Jacz von Dardenberg in Genua gestorben.
- 1857 Der Dichter Joseph Freiherr von Eichendorff in Reife gestorben.
- 1928 Der Admiral Reinhold Scher, der Sieger der Stager-Tafelacht in Westpreußen gestorben.
- 1940 Umhebung der Volksdeutschen aus der Dobrudzha abgeschlossen.

## Im Novembernebel

Wieder liegen die Novembernebel über dem Land. Das Erwachen des Tages vollzieht sich in den Schleiern des Nebels, sie führen ihren Weg auf, wenn der frühe Abend kommt. Die öden Felder und Wälder geben unter im weichen nebeligen Dunst. In Stadt und Dorf wehen die Nebelwolken über den Dächern und hängen tief an die Straßen herab. Unsichtbar schwebt die Spitze des Kirchturmes in dünnem Höhe. Alte, kalandante Häuser stehen im blauen Nebel geduckt und eng zusammen, als erzählten sie einander flüsternd von dem, was lange war. Die leuchtende Luft überläßt die letzten Blätter in den grau-unterwaten Wäldern. Ein Wind macht sich auf, rüttelt Tropfen und Tropfen zusammen und wirft sie als feinen Sprühregen auf die Erde, macht den Nebel der Stadt-Strassen bläulich und feierlich.

Auf den Landstraßen taufen sich in diesen Nebelstunden die Fahrzeuge nur langsam vorwärts, und die Schreiner sind vergeblich ihr Licht auf das Band der Straße zu werfen. An solchen Tagen ist für alle die sich in Stadt und Land unterwegs befinden, die größte Vorsicht geboten. Besonders gilt dies für die Kraftfahrer, denn manches Unglück schon hat der bläuliche Nebel herbeigeführt.

— Weitergewährung der Mietbeihilfen. Durch Verordnung vom 31. Juli 1942 wurde die Gebäudenutzungsänderung (Wohnungszweck) mit Wirkung vom 1. Januar 1942 aufgehoben. Die Mieter, die in der bisherigen Höhe besetzten Wohnraum erhalten, sind nach Aufhebung der Gebäudenutzungsänderung der Mietbeihilfen weiterzubehalten. Sie werden jedoch nicht mehr, wie bisher, an die Stewerbehörden, sondern ab 1. Januar 1943 unmittelbar an die Mieter ausbezahlt.

— Anschrift nicht besorgen! Es werden immer wieder die Vorschriften der Eisenbahnverkehrsordnung, nach der die Besizer von Erbrecht verpflichtet sind, bei allen Erbrechtsänderungen, auch wenn sie behaupten, dass sie selbst die Besizer sind, auf dem Erbrecht, den Besizer und auf jedem Fall der Besizer die Anschrift des Empfängers anzugeben außer Acht gelassen. Hierdurch lagern in den Erbrechtsämtern zahlreiche Erbrechtsfälle nicht ausgerechnet werden können, da die genaue Anschrift des Empfängers nicht bekannt ist. Die Erbrechtsämter sind sich anzureihen, in Zukunft Besizer ohne eine genaue Empfängeranschrift unter Hinweis auf die Bestimmungen der Eisenbahnverkehrsordnung zurückzuweisen. Es empfiehlt sich auf der Erbrechtskarte auch einen etwaigen Fernverkehrsbesitzer des Empfängers zur Erleichterung der Auslieferung zu vermerken.

**Einschlägige Briefbogen und Postkarten in der Wirtschaft**  
Im Oktober 1941 waren für Geschäftsbriefe und Postkarten DIN-Normen festgelegt worden. Diese hat jetzt der Reichsminister für Bewirtschaftung und Munition durch eine Anordnung vom 12. 11. 1942 für alle Betriebe der Organisation der gewerblichen Wirtschaft verbindlich erklärt. Für Geschäftsbriefe gilt die Größe A 5 (148 mal 210 Millimeter). Das Format A 4 (210 x 297 Millimeter) ist durch eine Anordnung der Reichsminister für Papier und Verpackungswesen schon vor längerer Zeit verboten worden. Für Postkarten ist jetzt einheitlich das Format A 6 (105 x 145 Millimeter) eingeführt worden. Die Normblätter DIN 677 und DIN 679 enthalten die Vordrucke, bestimmen also die Einseitigkeit der Briefe. Hierdurch wird zwar im einzelnen der Raum für die Anschrift, das Datum und für Bearbeitungsmerkmale bestimmt, die Ausgestaltung und Form des Druckes ist jedoch in das Ermessen des Betreibers gestellt. So wird der Verkehr der gewerblichen Betriebe untereinander erleichtert, ohne daß Briefblätter und Postkarten uniformiert werden.

## Seine Frau erdrosselt und dann aufgehängt

### Gattenmörder zum Tode verurteilt

Widdach, 26. Nov. Das Sondergericht des Oberlandesgerichtsbezirks Stuttgart verurteilte in seiner gestrigen Sitzung den 34-jährigen Friedrich Kappelmann von hier zum Tode und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, weil er in der Nacht vom 20. 21. Oktober 1942 seine Ehefrau, die 34-jährige Rinna Kappelmann, geb. Wagenreiter, im Bett des gemeinschaftlichen Schlafzimmers durch Würgegriffe am Hals und durch Erdrosseln mittels eines Stranges erdrosselte.

Aus dem Ermittlungs-Ergebnis ist folgendes anzuführen: Der jetzt 34 Jahre alte Friedrich Kappelmann ist im Elternhaus in Widdach aufgewachsen. Nach dem Schulbesuch und dem Abschluß seiner Lehre mit Gesellenprüfung war er in verschiedenen Betrieben hier und amwärts beschäftigt. Aus der im Jahre 1938 geschlossenen Ehe stammt ein drei Jahre altes Kind. Zur Zeit der Tat war seine Frau im letzten Monat schwanger. Wohnung hat der Angeklagte mit seiner Familie im Hause seines Vaters bezogen. Die Eltern des Angeklagten wohnen auf demselben Grundstück nebenan in einer abgetrennten Wohnungseinheit.

Das Vorstrafenverhältnis des K. weist insgesamt 13 Vorstrafen auf, u. a. verschiedene Rückfalls-Delikte.

Der Angeklagte ist von Natur aus ein äußerst jähörniger und aufbrausender Mensch. Er behandelte seine Ehefrau in den letzten Jahren gemein und niederträchtig. Der Frau selbst wird von allen Seiten das beste Zeugnis ausgestellt. Sie war ruhig und arbeitsam und trug ihren Teil zum häuslichen Unterhalt bei, indem sie als Stundenlohn in der Stadt Dienste tat. Nicht selten zahlte sie damit ohne viel Aufhebens die Schulden ihres Mannes. Wesentlich zur Verschlechterung der Eheverhältnisse der beiden trugen Verlegungen zu einem anderen Mädchen bei. Diesem Mädchen gegenüber gab sich Kappelmann als lieb und verständlich für seinen Familien und auch dann noch, als diese im August 1941 von ihm schwanger wurde. Er erklärte ihr das hin sich sofort bereit, sie zu heiraten; besorgte auch Geburtspapiere und tat so, als ob er beim Standesamt das Aufgebot beantragt hätte. Das Ganze jedoch war ein übles Theater. Als die Betroffene dahinter kam, daß sie es mit einem verheirateten Manne zu tun habe, löste sie die Verlegungen zu demselben auf. Seinen Verpflichtungen zur Unterhaltsleistung kam K.

## Stadt Neuenburg

Bei der 2. Reichsstraßen-Sammlung für das Deutsche Kriegs-Winterhilfswerk wurden insgesamt RM. 1096,80 gesammelt. Davon entfallen auf Neuenburg nebst den hiesigen Wohnstätten RM. 687,03, auf Arnbach RM. 209,81, auf Waldrennach RM. 121,35 und auf Rotenbach RM. 48,62.

## Nachwuchs für das Malergewerbe

V. A. „Meisternachwuchsförderung im Malerhandwerk“ nennt sich die Ausstellung, die der Reichsinnungsverband des Malerhandwerks bis zum 20. November im Hause des Deutschen Handwerks in Berlin veranstaltet. An den Wänden und in den Kojen werden zahlreiche Arbeiten in Gestalt von Schriften und Zeichnungen gezeigt, wie sie der tüchtige Maler für die Außen- und Innenfronten der Häuser herstellen muß. Die Güte der Arbeiten entspricht dem, was sonst ein zirkeljähriger junger Geselle auszuführen pflegt. Um so beachtenswerter ist es daher, daß sämtliche gezeigten Arbeiten von 16-17-jährigen Lehrlingen geleistet wurden. Diese Mehrleistung ist ein Erfolg, den die neu eingerichteten Meisternachwuchsklassen für Lehrlinge verzeichnen dürfen.

Die Meisternachwuchsklassen wurden erstmalig in den schon bestehenden Meisterschulen in Berlin, Hamburg, Magdeburg und München durchgeführt, wobei man die Jungen internatnähig erfaßte. Die Ausbildung erfolgte nach einem Reichsrahmenplan, der von dem Reichsinnungsverband des Malerhandwerks aufgestellt und vom Reichsbergbau- und Hüttenamt genehmigt ist. Die Aufgabe dieser Förderungswürdigen Meisternachwuchsklassen wird im ersten Lehrjahr auf Vorarbeiten der Berufsschulen, der Meister und durch das Amt „Berufswettlauf“ (Begabtenförderung) der DAF nach den Grundrissen der Reichsaufsichtsführer durchgeführt. Die Ausbildung selbst dauert im zweiten und dritten Lehrjahr je vier Monate. Dafür braucht der Berufsschüler nicht zu bestehen und steht dem Meister während der Hauptarbeitszeit im Sommer voll zur Verfügung.

Der Unterricht in den Meisternachwuchsklassen wird von den Fachlehrern der Meisterschulen und von den Lehrkräften der Berufsschulen erteilt. Die Anforderungen, die an die Schüler gestellt werden, sind aber bedeutend höher als dies in den Berufsschulen der Fall ist. Aus diesem Grunde werden ihnen auch bei der Gesellenprüfung, die reichsweit erfolgt, zusätzliche Aufgaben gestellt.

Die Meisternachwuchsklassen sollen aus den begabtesten Jungen der künftigen Meisterschulen begründet werden, die nicht nur vorbildliche Arbeit zu leisten vermögen, sondern auch vorbildliche Betriebsführer sind. Diese Meister müssen planen und organisieren können und es zur höchsten Entfaltung ihrer Fähigkeiten bringen. Nach der Gesellenprüfung kommen die Meisternachwuchsklassen in besonders angesehene Betriebe, die verpflichtet sind, sie bestimmte Arbeiten ausführen zu lassen. Während der Wintermonate werden sie in den Meisterklassen weiter gefördert, denn die Förderung erstreckt sich bis zur Meisterprüfung und Selbstständigkeitserklärung weiter. Während ihres Dienstes beim Malerbetriebsdienst und der Wehrmacht erhalten die Meisternachwuchsklassen laufend Verteilungsbücher vom Reichsinnungsverband, der so die Verbindung mit ihnen aufrecht erhält.

Während des ersten Semesters 1941/42 wurden 200 Lehrlinge zur Meisternachwuchsförderung einberufen. In diesem Jahre ist die Zahl auf 300 gestiegen, die aus dem ganzen Reich angeworben, in 15 Städten gesammelt werden. Um den künftigen Bedarf des Malerberufes an Betriebsführern zu decken, wird es nach dem Kriege erforderlich sein, jährlich 1000 Lehrlinge zur Meisternachwuchsförderung heranzuziehen. In jedem Handwerk hängt von der Leistung und Haltung des Meisters als Betriebsführers auch die Leistung und Haltung der Gesellen und Lehrlinge ab. Nur die besten des handwerklichen Nachwuchses dürfen deshalb Betriebsführer werden, zumal dem Handwerk nach dem Krieg in dem größeren deutschen Lebensraum neue zu lösende Aufgaben gestellt werden.

## Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 17.36 Uhr bis morgen früh 7.21 Uhr  
Mondaufgang: 19.43 Uhr    Monduntergang: 10.33 Uhr

Gesicht sei er, so behauptet der Angeklagte, aufzufahren, habe seine Frau mit den Worten „Lebt feigst einen Deutscher!“ kräftig solange den Hals zugedrückt, bis sie sich nicht mehr gerührt habe. Daraufhin habe er ihr die bereitgelegte Schürze um den Hals gelegt und dann kräftig angezogen. Als dann die Frau togsowesen sei, habe ihn seine Tat sofort schwer gequält. Nachdem er familiäre Spuren der Tat beseitigt, dem Leichnam ein neues Hemd angezogen und die Beinen abgezogen hatte, trug er die Leiche in das nebenanliegende kleine Gemach und hängte sie so auf, daß der Anschein entliehen sollte, als habe sich die Frau durch Erhängen selbst das Leben genommen.

Am Morgen nach der grauen Tat begab sich Kappelmann an seine berufliche Arbeit. Seinem äußeren Benehmen war bis zum Mittag nichts Auffällendes anzumerken. Das Fehlen der Ehefrau wurde bis dahin weder von den Eltern noch der Schwester des Täters, die mit ihm wie eingangs geschiedert auf dem gleichen Hof wohnen und als anständige Leute gelten, bemerkt. Man nahm an, daß sie vorzeitig in ihre Stellung gegangen sei und vermutete sie nachmittags bei ihrer auswärtig wohnenden Schwester. Gegen 14 Uhr kam die Schwester des Täters, da sie gemeinsam mit ihrer Mutter mit Holztragen beschäftigt war, zufällig an die Zimmertür der Eheleute Kappelmann und wollte geschwind einen Blick in die Kammer tun. Da die Türe jedoch kaum nachgab und dieser Zustand ihr Mißtrauen erregte, benachrichtigte sie davon ihre Mutter, die herbeikam und sich mit Gewalt Eintritt verschaffen wollte. Dabei erdrosselte Frau Kappelmann ihre Schwägerin an einem Wäschebalken hinter der Türe hingewand. Der eilig herbeigekommene Vater schrie sofort die Polizei von dem furchtbaren Fund in Kenntnis und ließ gleichzeitig seinen Sohn von der Arbeitsstelle holen. Die Beamten der Schutzpolizeiidentifikationskommission waren sofort zur Stelle und leiteten die notwendigen Erhebungen ein. Da in dem nach außen hin abgedunkelten Raum noch das elektrische Licht brannte und verschiedene Umstände und Spuren an der Leiche selbst verdächtig erschienen, lag die Schlussfolgerung nahe, daß ein Selbstmord durch Erhängen nicht in Frage kam. Die Polizei schritt zur Festnahme des Ehepartners der Frau Kappelmann. Ingleich wurde die Mordkommission in Stuttgart benachrichtigt, die sobald am Tatort eintraf. Nach kurzem Verhör legte Kappelmann ein Teilgeständnis ab und wurde hierauf in die Untersuchungsanstalt in Stuttgart eingeliefert.

Die öffentliche Verhandlung vor dem Sondergericht beschäftigte im Wesentlichen das vordienend gezeichnete Bild. Der Ankläger im Hauptverhandlungssaal war außerordentlich Karl. Als Offizialverteidiger war Rechtsanwalt Dr. Frankwein in Forstheim bestellt. Inversichtlich und gefaßt gab der Angeklagte keine Antworten zu Beginn der Verhandlung, bis ihm der volle Ernst der Stunde zum Bewußtsein kam. Jettwillig wurde er vom Vorsitzenden energisch an die ihm zur Last gelegte Tat erinnert, besonders als Kappelmann versuchte, seine Frau ungerechtfertigt zu belassen. Nach der Ehe Standesamt walt vertehrte sich Kappelmann gegen ein solches Gebaren. Den Herang der Mordtat konnte der Angeklagte nur flüchtig schildern. Man hatte den Eindruck, als möchte er die Tat in der Stunde der Abrechnung angehen machen. Alles Zeugnis und Beschönigen half nichts. Raubmal ging es wie ein Aufblühen durch die Reihen der Juristen, als so viel menschlicher Tiefstand vor den Schranken des Gerichts verhandelt wurde.

Die Jugendvernehmung ergab keine wesentlichen neuen Feststellungen. Allgemein wurde die Frau des Angeklagten als brav, zurückhaltend und anständig geschildert, in man erfuhr dabei, daß Frau Kappelmann ihrem Ehegatten am Tag vor ihrer Ermordung noch sehr liebungsessen zubereitete, da er ja in kurzem einziehen müsse. Daß der angetraute Mann einen Aufschlag gegen ihr Leben vorhatte, blieb ihr verborgen, in sie freute sich sogar des werdenden Kindes und traf schon Vorkehrungen für die Zeit ihrer Niederkunft. Von jedermann wurde die Mäßigkeit in Rede gestellt, Frau Kappelmann hatte mit einem fremden Mann im Umgang stehen. Zugewogen kam in dieser Beziehung der Angeklagte sehr schlecht weg. Eine ihn besonders belästigende Frau wurde vom Vorsitzenden nachträglich verurteilt.

Der 34-jährige Vater des Angeklagten konnte nichts Wesentliches anfügen. Er versicherte wiederholt, daß sein „unverheirateter“ Sohn immer wieder von ihm zurückgewiesen worden sei. Von dem ausgehenden Mordanschlag war weder ihm noch den anderen Familienmitgliedern etwas bekannt.

Nach Beendigung der Jugendvernehmung hielt der Erste Staatsanwalt seine Anklagerede, in welcher er noch einmal auf die Schwere der Tat einging und feststellte, daß der Angeklagte seine Frau vorsätzlich und kalküllos erdrosselt und nachher erdrosselt hatte, weshalb er als gemeiner Mörder und Gewaltverbrecher die Todesstrafe verdiene.

Der Offizialverteidiger, Rechtsanwalt Dr. Frankwein in Forstheim, hatte nach der Fälle der vorgebrachten Belastungsmomente einen schweren Stand, seinem Klienten die Milde des Gerichts zu erwirken. Er hielt trotzdem eine menschlich tieferegreifende Verteidigungsrede und plädierte auf lebenslängliche Zuchthausstrafe.

Nachdem der Angeklagte noch einmal mit erdrosselnder Stimme vorzutragen versucht hatte, daß es nicht in seiner Absicht gelegen habe, die eigene Frau zu töten, zog sich das Gericht zur Beratung zurück und verurteilte nach Wiedereröffnung der Sitzung das Urteil, welches im Sinne des Ersten Staatsanwalts gehalten war und auf Todesstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit lautete. Der Angeklagte nahm das Urteil verhältnismäßig gefaßt entgegen.

## Jungung kann die Berufsgenossenschaftsbeiträge einziehen

Der Reichsarbeitskammerminister stellt in einem Erlass an die Handwerkskammern und Reichsinnungsverbände fest, daß der Kreis der zur Inanspruchnahme der in den Handwerkskammern durch die jüngste Revision der Unfallversicherung wesentlich erweitert wurde. Um eine Senkung der von den Handwerksbetriebern zu zahlenden Versicherungsbeiträge für die Einziehung der Berufsgenossenschaftsbeiträge zu erreichen, beschließt der Minister, daß die Handwerker-Arbeitnehmer an Erbschaften der unheimlichen Reichsinnungsverbände von den Handwerksbetriebern nach näherer Anweisung der Reichsinnungsverbände die Berufsgenossenschaftsbeiträge einziehen und an den Reichsinnungsverband abführen.

## Aus Württemberg

— Stuttgart, 2. November.

...erschienen erschlichen und geflücht. Um sich auf zu... und bequemste Weise in den Besitz eines Führerscheins für alle drei Klassen zu sehen, gab sich der 29 Jahre alte Walter L. aus Stuttgart in einem Schreiben an die Polizeidirektion Baden-Baden für seinen als Kraftwagenfahrer in Baden anhängigen Bruder aus und ersuchte die Behörde um Ausstellung eines Duplikates „seiner“ Führerscheins den er im Walde verloren zu haben behauptete. Auf dem überlieferten Duplikat radierte er sodann die Personalien seines Bruders heraus und setzte seine eigenen dafür ein. Die Fälschung blieb lange Zeit unentdeckt. Das Amtsgericht verurteilte den Angeklagten wegen erschwerter Privatankündigung und erschwerter Fälschung einer öffentlichen Urkunde zu insgesamt drei Monaten 15 Tagen Gefängnis.

— Remmingshausen, Kr. Tübingen. (Kind an Verbrüderungen gestorben.) Das 2 Jahre alte Mädchen der Familie Schittenhelm erlitt durch loderndes Wasser, das ein Familienangehöriges vom Ofen herunternehmen wollte und dabei unglücklicherweise über das neben ihm liegende Kind schüttete lebensgefährliche Verbrühungen, denen es in der Tübinger Klinik erlag.

— Mödingen, Kr. Tübingen. (Der Tod kam entagen.) Der 99 Jahre alte Werkmeister a. D. Georg Beller der an der Beerdigung seiner Schwägerin teilnehmen wollte, ist auf dem Weg zum Friedhof einem Herzschlag erlegen.

— Weidellstetten, Kr. Mühlhausen. (Vom Starbrom gestöckelt.) Beim Regen einer Kachelleitung kam Gottlieb Schmid aus Weidellstetten mit dem Starbrom in Berührung. Er war sofort tot.

— Blaubeuren, Kr. Ulm. (Im 92. Lebensjahr.) Die kleine Anstalt des Hospitals Blaubeuren, Frau Barbara Kall, Witwe, geb. Dühler, konnte im 92. Lebensjahr in verhältnismäßig guter körperlicher und geistiger Kräfte vollenden.

### Schwarzschlichter vor dem Sondergericht

Vor dem Sondergericht Stuttgart hatte sich der Metzger und Gastwirt Georg Fischer aus Oeffingen und der Gastwirt und Metzger Eugen Rieber aus Röttlingen wegen Schwarzschlichtung zu verantworten. Der Angeklagte Georg Fischer hat sich durch Schwarzschlichtung von drei Stück Gesehitz, einer Anzahl Küllern und Schweinen, durch Gewichtskürzungen und aus Rotfleischungen mindestens 90 Zentner Fleisch unberechtigt verschafft und der allgemeinen Bewirtschaftung entzogen. Er wurde wegen dieser Verbrechen zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren und zu Geldstrafen und Werterlös verurteilt. Der Angeklagte Eugen Rieber hatte sich durch Schwarzschlichtung von acht Zentner Fleisch verschafft die ebenfalls der allgemeinen Bewirtschaftung entzogen worden sind. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten und zu Geldstrafen und Werterlös verurteilt.

### Der Leistungslohn im Baugewerbe

Die gesetzliche Einführung des Leistungslohnes im Baugewerbe macht eine intensive Schulung aller im Bauhandwerk und Führungsaufgaben betrauten Männer erforderlich. Sie wurden zu diesem Zweck von der D. V. Bauwirtschaft, Fachabteilung „Bau“, und dem Bezirksinnungsverband für das Bauhandwerk zu einer zweitägigen Arbeitstagung nach Straßburg gerufen. Das Hauptreferat hielt Reichsgruppenleiter H. G. Otto Grimm vom D. V. Bauhandwerk, der zunächst die geschichtliche Entwicklung des Lohnes im Baugewerbe aufzeigte und dann einen Einblick gab in das Werden des Leistungslohnes bis zu seiner gesetzlichen Einführung. Die mit größter Aufmerksamkeit folgenden Versammelten hörten, wie H. G. Grimm das bekannte Führerwort aufgriff: „Jeder deutsche Arbeiter soll nach seiner Leistung entlohnt werden“, und wie er herausstellte, daß in jahrelanger, mühsamer Kleinarbeit in unzähligen Tagungen von Sachverständigenausschüssen, unter Überwindung harter Widerstände schließlich die Voraussetzungen für die Errichtung der Bauleistungslohnverordnungen geschaffen werden konnten. Nur durch diese revolutionäre Pionierarbeit — an der übrigens H. G. Grimm maßgeblichen Anteil hatte — konnte das morische Lohngebäude besetzt und dafür ein Fundament gelegt werden für eine neue und in der Tat gerechte Entlohnung. Außerordentlich wertvoll waren sodann die Ausführungen des Betriebsführers Heinrich Reitermann, Heidelberg, der über die mit dem Leistungslohn in seinem eigenen Betrieb verarbeiteten praktischen Erfahrungen berichtete, und der es ausgezeichnet verstand, die Tagungsteilnehmer vom praktischen Wert der neuen Regelung zu überzeugen. Theo Weß.

## Aus den Nachbargauen

(M. Kargrube. Alles für die Urlaubsreise.) Eine junge Straßenbahnfahrerin wurde vom Amtsgericht Karlsruhe im Schnellverfahren wegen Diebstahls und Untertüchtigkeit zu insgesamt fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hat neben Diebstehlen an den mit ihr in einer Unterkunft zusammenlebenden Kameradinnen bei Eintritt ihres Urlaubs die Einkünfte einer Tageslohn nicht abgerechnet, sondern das Geld für die Urlaubsreise verwendet. Nach ihrer Rückkehr aus dem Urlaub hat sie einer Kameradin im Unterkunftsraum eine Anzahl Fahrscheine, die sie verkaufte, um das Geld für die vor dem Urlaub nicht vorzunehmende Abrechnung zu erhalten.

## Die Tat des Sergei B.

Ehemaliger Sowjetkämpfer, heute Freiwilliger gegen die Volkswaffen

Von Kriegsberichterstatter Bert Sachs

RSK. (R.A.) Schon damals war er mir aufgefallen, der große, breitschulterige Russe, der im großen Kriegerlager am weiten Niemeyer und an der Station betraute. Er tat das nicht mit jener ruhigen Gelassenheit die sonst den Menschen dieser Frontengrade eigen ist. Im Gegenteil, er suchte sich nützlich zu machen wo es ging und war beinahe klug wie ein Biest. Dennoch hatte er nicht von der hübschen Unterwürfigkeit die uns umwob. Er hatte einen geraden Blick, war sauber und sorgte sich um uns die wir unabweislich liegen mußten. Wir mochten ihn gern, und alle werden sich noch des langen, dunklen Sergei erinnern der vorbildlich seinem Dienst nachkam. Er war nicht einmal Ueberläufer, wie wir erfahren fiel aber durch seine Haltung in der bestehenden Kriegsgefangenenlagerabteilung auf, wurde mit kleinen Vertrauensdingen betraut, verließ seinen Dienst gut und kam so in die für einen Kriegsgefangenen hervorragende Stellung als Lagerbetreuer. Das war im Sommer des vorigen Jahres. Jetzt, nach fast einem Jahr, traue ich ihn zurück zu sehen, so wie man im Kreise öfter Menschen findet, die einem Jahre aus den Augen verschwunden waren. Ich erkannte ihn gleich an seiner Gestalt, an seinem aufrechten Gang und dem selbstbewußten Auftreten. Im Bandengebiet des Nordabschnittes der Front, wo Sumpf und Unkraut seine Briganten begünstigt hat mit Sergei wieder auf. Es war gerade die Zeit abfallender Nächte zur Verminnung einer Kaserne auf organisierten und bestens bewaffneten Wandereinheit die immer wieder verlor, hatte den deutschen Nachschub und die Aufschneider im rückwärtigen Armeengebiet zu töten. Der Dienst im Lager hatte Sergei B. dem ehemaligen Ingenieur aus dem Donengebiet nicht mehr gefallen und als er von der Auffassung von Selbstschußbeihilfen hörte, war er einer der ersten, die sich gemeldet hatten.

Zelt vielen Wochen stand er nun bereit im Einsatz. Führt eine Gruppe, die zu den besten seiner Abteilung mit gehörte. Sprach viele Worte deutsch, gab bereits deutsche Kommandos, und war überall wegen seines offenen, frischen Wesens beliebt, bei den Kameraden wie bei den deutschen Unteroffizieren und Offizieren. Gab es den Auftrag eine tolle Sache mit unalltlichen Gefahren zu drehen, Sergei machte mit; war ein besonderer Wandereinstausbeben. Sergei machte mit; war ein schwieriger Trandvort zu begleiten. Sergei meldete sich — und vor allem, er ließ sich seinen deutschen Leutnant A., dem er in heillosen Tränen ergeben war, ohne seinen persönlichen Schicksal. Diese Unbilligkeit hatte eine kleine Vorgesetzte: Sergei und zwei russische Kameraden waren vor Monaten am Dorfrand von D. von sowjetischen Banditen umzingelt, haben ihr nach Ende bevorstehend als Leutnant A. und ein deutscher Unteroffizier jene drei unter Einsatz ihres Lebens herbeigeholt. Es gelang damals, den nicht ungefährlich vorzunehmenden Sergei gut in die deutsche Stellung zu bringen. Nun rühte der von alledem das gegen das alte Sowjetkämpfer erfüllte Sergei A. nicht eher, als bis er erkend in der Kompanie bleiben durfte. Viele gefährliche Abenteuer hatten beide bestritten, viele ernste und frohe Stunden geteilt, die Sergei B. mit seinem prächtigen Gesang ganz besonders an verfröhlichen mußte.

Nun kam die neue, große Aktion, die von besten Erfolgen begleitet, auch harte Kämpfe mit sich brachte. Wieder lagen schwere Tage hinter der Kompanie. Aber die Stimmung war ausgezeichnet. Es ging mit Riesenschritt voran. Viele Dörfer und Landstriche waren schon gesäubert, Gefangene gemacht, Lager erbeutet. Dokumente überreicht als sich noch einmal eine Kerntruppe der Banden den Männern der Sicherungsverbände entgegenstellte. An Danksagen, die ich

Mannheim. (Im 103. Lebensjahr gestorben.) Mannheims Letzter, Frau Anna Sator geb. Hoff, die das feiten hohe Alter von 103 Lebensjahren erreicht hatte, ist nunmehr erstarben.

Steinbach bei Bahl (Opfer der eigenen Unvorsichtigkeit.) Die 31 Jahre alte einzige Tochter des Landwirts Droll, Helene Droll, wollte mit dem Frühzug nach Karlsruhe fahren. Als sich der Zug in Bewegung setzte, bemerkte sie, daß sie auf dem Wege nach Bahl war. Sie sprang voraus und geriet unter die Räder. Der Bediensteten wurden mühen im Städtischen Krankenhaus Württemberg beide Arme und ein Fuß amputiert worden. Auch am anderen Fuß und im Gesicht hatte die Unglückliche schwere Verletzungen erlitten.

aus wenige Meter in diesem Wald, und lumbreichen Gelände erkennbar sind, hatten sich die Sowjets verhalten und durch raffinierte Minenherren den Zugang zu ihrer in Breite und Tiefe geschafften Stellung zu sperren versucht. Es ging nun schon den ganzen Vormittag, erst in den Nachmittag nach und nach durch geschickten Einsatz deutscher Pat der entscheidende Erfolg erzwungen, ein Panzer mit vier MG eingebückt Baumstümpfen heruntergeholt. Minen aufgenommen als der zurückkehrende Spähtrupp des Leutnants R. plötzlich von einer abgedrängten Bandengruppe angegriffen und durch das Ueberfallmoment und die Ueberzahl der Gegner begünstigt, in die Verteidigung gedrängt schließlich zum Rückzug gezwungen wurde. Leutnant R. merkte anfangs nicht, wie schwer eine durch einen Beschuss erlittene Verwundung war, sorgte für das Rückkommen zweier in der Nähe befindlicher Männer seines Spähtrupps, bis er dann selbst, erneut vom Gegner angegriffen, sich hinter einen Busch retten konnte und hier in eine durch den Verlust bedingte Ohnmacht verfiel. Sergei war bei diesem Unternehmen nicht dabei, weil eine junge im letzten Unternehmen erlittene Verwundung noch nicht ganz verheilt war. Er hörte nur kurz, der Leutnant ist draußen geblieben. Das sagt ihm alles. Es läßt ihm keine Ruhe, bis er endlich einen russischen Kameraden vom dem Spähtrupp überredet hat, der ungefähr weiß, wo der Leutnant das letzte Mal gesehen wurde, gegen den ausdrücklichen Befehl mit auf Suche nach seinem Leutnant zu gehen. Und so machen sie sich heimlich auf den Weg, scheiden sich aus dem Bereich der Kompanie und sind lange unterwegs gewesen. Lange für ihre Begierde, denn die Minen wurden ihnen zu Fuß gefolgt. Unbehelligt vom Gegner fanden sie endlich den Leutnant, der nur noch matt die Augen aufschlagen konnte. Sie banden ihm das Bein mehr liebevoll als sachmännlich ab, und immer abwechselnd schlüpfte einer den Leutnant, und der andere übernahm. So kommt dieser seltsame Zug mit der Abenddämmerung in den Bereich der deutschen Stellung. Da wurden sie, einen halben Kilometer von dem deutschen Dorf entfernt, von einem kleinen Bandentrupp bemerkt und angegriffen. Sie mußten sich zur Wehr setzen. Bald waren alle Augen aus den Büschen. Im rechten Lager wird man auf das Getöse aufmerksam, hat sich doch das Verschwinden der beiden nicht lange verheimlichen lassen. So bekamen die drei Hilfe — und nicht einen Augenblick zu früh denn schon mußten sich die beiden mit ihrem Schwerverwundeten, nur noch geflücht durch zwei Handgranaten zurückziehen. Sergei trug den Leutnant, als er im Abklingen des Wechsels wohl den letzten Feindschuss, der vor dem herannahenden Entsatz verbleibenden Banditen in die rechte Schulter erzielte. Er verblüht sich unter die Schmerzen, konnte seinen Leutnant nun aber nicht mehr tragen und übergab ihn den Kameraden. Dann waren auch schon die anderen der eigenen Kompanie heran, die nun zwei Schwerverwundete zurückzuführen mußten.

Aber alle kamen gut. Mit Absicht hielt sich der gute Sergei aufrecht und hielt klar, bis man ihm genau sagen konnte, daß sein Leutnant entsprechend gut angekommen sei. So hat Sergei B. seinem Leutnant, der ihm einst erbolten, durch selbstlosen Einsatz das Leben gerettet. Er hat wirklich Treue bewiesen, unter außer Sergei, dessen Bruch neben dem deutschen Sturmabzeichen nun das Silberne Verwundetenabzeichen schmücken wird. Er ist einer von jenen Tausenden, die sich freiwillig mit uns in Reich und Glied stellten, gemeinsam den gemeinen sowjetischen Feind niederzukämpfen. Es wird der Tag kommen, wo der Kämpfer Sergei B. noch stolzer ist denn jetzt, mit zu den ersten gehört zu haben die ihre Heimat selbst mit der Waffe vom wirklichen Feind befreiten als Vorläufer der neuen Ordnung im großen Ostraum.

**Verbesserung der Fabrikation ermöglichte Preissenkung!**

# Die alte gute Qualität — und doch kostet

## Dr. Oetker Backpulver „Backin“ nur noch 6 Pfg

**Herrenalb-Ziellensberg, 25. Nov. 1942**

**Todes-Anzeige**

Allen Verwandten u. Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Mann, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

**August Schumacher**

nach kurzer, schwerer Krankheit wenige Tage nach seinem 58. Geburtstag heute früh 1/2 6 Uhr in die ewige Heimat abgerufen wurde.

In tiefer Trauer:  
Die Gattin: **Berta Schumacher**, geb. Mast mit Sohn **Emil**, zur Zeit bei der Wehrmacht und alle Anverwandten.

Beerdigung Freitag nachmittag 3 Uhr in Herrenalb.

**Danksagung. Oberhausen, 25. Nov. 1942**

Für die überaus herzliche Teilnahme die wir erfahren durften, beim Heimgang unseres unvergeßlichen, lieben Entschlafenen

**Gottlob Bantle**

sagen wir herzlichen Dank. Besonderen Dank dem Herrn Geistlichen für die trostreichen Worte, der Krankenschwester, den Gesangsvereinen, der Kameraderkammeradschaft, für die vielen Kranz- und Blumenspenden, sowie all denen, die ihn zur letzten Ruhe geleiteten. Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Gattin **Eise Bantle** und Angehörige.

**Bitte**

Anzeigentexte recht deutlich schreiben!

Sie ersparen sich Verdruß und uns Rückfragen!



**Ja, haltet mit den guten Dingen haus!**

**Man kommt mit wenig MAGGI'S WÜRZE aus!**

weil MAGGI'S WÜRZE so ergiebig ist!

**Kartoffel-Hurden**

sind eingetroffen

**EISEN-HAAG**

Neuenbürg Tel. 497

Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags

**Sie leben länger**

wenn Sie Arterienverkalkung fernhalten. Nehmen Sie **Blattgrün Wagner Arteriosal**

Packung 1.50 3.40 RM.

In Apoth.: Kloster-Drogerie Waterstr. 1, Herrenalb

**Haben Sie es zu Ende gelassen?**

Also nun ein Streifenband um das Heimatblatt und fort mit ihm an die Front. Der Soldat interessiert sich für nichts mehr als für seine Heimat, um die er kämpft.

**Füllfederhalter gefunden.**

Abzuholen im Messungsamt Neuenbürg.

Knapp u. ansprechend formuliert erhöht ihren Wert und verbilligt die Anzeige!

**Krewel**

Garant guter Arznei-Präparate

Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G.m.b.H. Calw